

Auszüge aus Rezensionen und kritischen Anmerkungen zu: Dirk Dähnhardt, *Revolution in Kiel*, Wachholtz Verlag, 1978

Sammlung der Rezensionen aus dem wissenschaftlichen Nachlass Dirk Dähnhardts, zur Vergütung gestellt von seiner Frau und an das Stadtarchiv Kiel übergeben, ergänzt durch eigene Recherchen (HZ, HPB, ZHG).

Inhaltsverzeichnis

Volker Ullrich: Rolle der Arbeiter unterbewertet, in <i>Frankfurter Rundschau</i> , 18. Dez. 1979, S. 9.	2
Gerhard Beier: Neue Literatur, in (vermutlich) Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, kein Datum auf der Kopie (vermutlich 1978 oder 1979).	3
V. K.: Kurz notiert, Zeitschrift unbekannt, Datum unbekannt.....	4
Revolution in Kiel, Autor (eventuell ebenfalls Volker Ullrich), Zeitschrift und Datum unbekannt	4
Wolfram Wette: Das Signal zur Revolution 1918/19 - Dirk Dähnhardts Studie über die November-Ereignisse in Kiel, in: <i>Badische Zeitung</i> , 4. April 1979.....	5
Wolfram Wette in einem Brief an Dirk Dähnhardt (Auszüge), 1979.....	6
Prof. Michael Salewski, in: <i>Das Historisch-Politische Buch</i> (HPB), Jg. 27, Göttingen 1979, S. 196.....	6
Ulrich Kluge in: <i>Historische Zeitschrift (HZ)</i> , Bd. 231, 1980, S. 225 ff.....	7
Hans-Dieter Loose in: <i>Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte</i> , Bd. 65, Hamburg 1979, S. 206 f.....	8

Volker Ullrich: Rolle der Arbeiter unterbewertet, in *Frankfurter Rundschau*, 18. Dez. 1979, S. 9.

Zu Recht sieht Dähnhardt in den schon 1916 als Reaktion auf die zunehmende Verschlechterung ihrer materiellen Lage einsetzenden Streikaktionen der Kieler Arbeiterschaft Anzeichen für eine Massenbewegung neuer Qualität, die sich nicht mehr in den traditionellen, von Gewerkschaften und SPD ab-gesteckten Aktionsrahmen einbinden lassen wollte.

Leider unterläßt er es aber, die sozialen Trägerschichten und das soziopolitische Profil dieser Bewegung genauer zu bestimmen. Hierzu wäre es notwendig gewesen, die Veränderungen in den Produktionsbedingungen auf den Kieler Werften, die Verschiebungen in der Zusammensetzung der während des Krieges stark expandierenden Werftarbeiterschaft sowie deren Auswirkungen auf das Verhalten einzelner Arbeiterkategorien zu analysieren.

Ebenso ungeklärt bleibt der Einfluß, den oppositionelle Gruppen, insbesondere die USPD, auf das Protestpotential in der Arbeiterschaft ausüben konnten. Neuere Untersuchungen über andere Großstädte haben nachgewiesen, daß die USPD gerade in den letzten Wochen vor Ausbruch der Revolution, als das bis dahin fast lückenlose Repressionssystem allenthalben ins Wanken geriet, sich zum politischen Sprachrohr der zunehmend revolutionsbereiten Massenbewegung entwickeln konnte.

Die Vernachlässigung dieser Fragenkomplexe führt dazu, daß Dähnhardt den Anteil der Arbeiterschaft, an den revolutionären Ereignissen in Kiel seit dem 30. Oktober (dem Tag der Ankunft des III. Geschwaders der Hochseeflotte) gegenüber dem der Matrosenbewegung tendenziell zu gering veranschlagt. Zwar ist es eine Tatsache, daß die Initialzündung zum Aufstand von den revoltierenden Matrosen des III. Geschwaders ausging, doch konnte die Kieler revolutionäre Erhebung ihre eigentliche Durchschlagskraft und ihre weitreichende (von den herrschenden Gewalten des alten Systems nicht mehr kontrollierbare) Wirkung nach außen erst durch die — so unmittelbar nur in Kiel mögliche — Verbindung der Aufstandsbewegung in der Flotte mit einer bereits stark radikalisierten und kämpferischen proletarischen Bewegung auf dem Lande entfalten. Obwohl der Autor selbst abschließend die Vorgänge in Kiel als einen „Aufstand mit revolutionärem Charakter und über Kiel hinausweisender revolutionärer Tendenz“ wertet, bleibt, dieser Befund doch relativ abstrakt. Denn in seiner Darstellung selbst ist eine Tendenz zur Entpolitisierung der Bewegung der Kieler Matrosen und Arbeiter unverkennbar: hierbei habe es sich in erster Linie um „eine Bewegung des Pazifismus“ gehandelt, die auf die Beendigung des Krieges, nicht aber gegen das herrschende politische und gesellschaftliche System gerichtet gewesen sei. Offenbar verwechselt der Verfasser die nicht vorhandene Klarheit in den politischen Zielvorstellungen (woher sollte sie auch kommen?) mit dem Fehlen jeder systemverändernden Programmatik überhaupt.

Für Noskes Tätigkeit als Gouverneur in Kiel vom 7. November bis Ende Dezember 1918, die ja nachweislich auf die schrittweise Zurückdrängung und schließliche Demobilisierung der Massenbewegung gerichtet war, findet der Verfasser Töne großer Bewunderung. Durch ein energisches Eingreifen und taktisches Geschick sei es ihm gelungen, zwischen „alten und neuen Machthabern“ zu vermitteln und in kürzester Zeit in Kiel „Ruhe und Ordnung“ wiederherzustellen. Wenn Dähnhardt bedauert, daß Noske als Reichswehrminister von seiner in Kiel verfolgten Politik des Ausgleichs „abgerückt“ sei, so übersieht er, daß sich ja auch die Situation im Frühjahr 1919 bereits grundlegend geändert hatte: Jetzt befanden sich die gegenrevolutionären Kräfte wieder voll in der Offensive. Zum Exekutor einer Politik, die im Namen einer angeblich drohenden, real gar nicht existierenden „Gefahr des Bolschewismus“ — gestützt auf die Bajonette der Freikorps — jeden über den bürgerlich-parlamentarischen Rahmen hinausgehenden sozialistischen Ansatz gewaltsam niederzuschlagen bereit war, wurde eben jener Gustav Noske.

Mit ihrem insgesamt negativen Urteil über die Arbeit der Kieler Räteorgane fügt sich Dähnhardts Studie ein in einen neuen Trend der bundesdeutschen Revolutionsforschung, der sich gegenüber der seit den Arbeiten Eberhard Kolbs und Peter von Oertzens Anfang der sechziger Jahre angenommenen Möglichkeit eines „dritten Weges“, das heißt einer auf das demokratische Potential der Räte gestützten „sozialen Demokratie“, sehr skeptisch verhält. Um die Frage nach den Chancen und Grenzen einer alternativen Arbeiterpolitik in der Revolution 1918/19 zu klären, sollten künftige Untersuchungen weniger voreingenommen als auch die vorliegende sich jener vorschnell als „spartakistisch“ verdächtigten radikalen Initiativen und Bewegungen an der Basis annehmen, die den Intentionen der etablierten Arbeiterorganisationen und den vielfach von diesen domestizierten Räten zuwiderliefen.

Wieviel es hier noch zu entdecken gibt, hat die in vieler Hinsicht wegweisende (von Dähnhardt nicht beachtete) Studie von Erhard Lucas „Arbeiterradikalismus“ (1976) gezeigt.

Gerhard Beier: Neue Literatur, in (vermutlich) Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, kein Datum auf der Kopie (vermutlich 1978 oder 1979).

In der Stellung und Arbeitsweise Gustav Garbes als eines Zivilisten an der Spitze der Marinestation der Ostsee sieht Dähnhardt eine spezielle Kieler Konstellation, die Modellcharakter für das Reich hätte erlangen können, wenn Gustav Noske sich nicht allzu eilig auf die Militärs verlassen hätte. Schließlich meint Dähnhardt: „Die Revolution hat die Chance für eine weitergehende Demokratisierung der Gesellschaftsordnung geboten: Sie wurde auch in der Stadt, von der sie ausging, zum geringen Teil genutzt.“ (S. 170).

Dähnhardt beginnt mit einer Analyse der sozialräumlichen Situation, wobei Kiels Stellung als Marinestadt im Vordergrund steht, die Entwicklung der Werft Industrie, der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei zwar berücksichtigt, aber nicht in gleicher Weise gewürdigt wird. Entsprechend rangiert der Aufstand in der Hochseeflotte vor den Massenstreiks. Daß die Matrosen sich immer wieder im Gewerkschaftshaus versammelten, wird zwar gesagt, aber nicht reflektiert

Während der Soldatenrat instabil war, sieh nur dürftig legitimieren konnte und häufig seine Zusammensetzung wechselte, bewährte sich der Arbeiterrat als ein beständig wirkendes Gremium der revolutionären Veränderung. Eduard Adlers Konzept eines „Vorrates“ wird von Dähnhardt als „unbedeutendes Nachgefecht der Novembereauseinandersetzung“ abgewertet (S. 148). Obwohl auch der Kieler Arbeiterrat Ende 1919 aufgelöst wurde, reichte seine demokratisierende Wirkung bis in die erfolgreiche Abwehr des Kapp-Putsches vom Frühjahr 1920 hinein

Es fällt schwer, eine so lange entbehrte und insgesamt wissenschaftlich wie literarisch so wohlgelungene Arbeit wie die Monographie Dähnhardts einer strengen Kritik zu unterziehen. Aber es bleibt auf ein Problem hinzuweisen, daß bei anderen Arbeiten immer wieder in ähnlicher Weise aufkommt. Da der Autor sich weitgehend auf die ungedruckten Quellen im Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg stützt, stehen militärische Quellen im Vordergrund, so daß die Fragwürdigkeit der These von der Führungsrolle der „blauen Jungen“ in einem quellenbedingten Zirkelschluß nicht voll ausgetragen wird. Wenn Dähnhardt in gleicher Weise auf Unterlagen des Metallarbeiterverbandes und damit der Werftarbeiterbewegung eingegangen wäre, hätte sich womöglich eine Differenzierung ergeben. Beispielsweise wäre die Rolle Carl Legiens, des Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Kiel-Neumünster, stärker zu würdigen gewesen. Wo

Archivalien nicht zugänglich sind, ließe sich auch die „Metallarbeiter-Zeitung“ konsultieren, die auf den Werften gelesen wurde, als die Kieler Arbeiterschaft ihre Revolution machte. Schließlich ist zu fragen, ob die Marine selber vorrangig als militärisch-strategisches Instrumentarium oder vielmehr als verstärkter Spiegel der Klassengesellschaft und damit der primär sozialen Kämpfe im Zusammenhang der revolutionären Entwicklung von 1917/18/19 zu deuten ist. Die vorliegende Monographie bleibt gewiß nicht das letzte Wort zur Interpretation der Kieler Revolution, aber sie dient als grundlegender Beitrag zur rationalen Diskussion auf der Basis quellenkritisch gesicherter Informationen.

V. K.: Kurz notiert, Zeitschrift unbekannt, Datum unbekannt

Kiel wurde das ‚Signal zur deutschen Revolution‘, weil hier die hoffnungslose soziale Lage infolge der militärischen Niederlage in besonderem Maße spürbar wurde und zusammentraf mit dem „historischen Zufall“ der Verlegung des III. Geschwaders von Wilhelmshaven nach Kiel. Schließlich ergab sich noch die Verbindung zwischen meuternden Matrosen und den Landmarinestellen sowie der Arbeiterschaft. So mußten alle Bemühungen der Obrigkeit, -die Lage zu beruhigen, scheitern. Auch das Offizierskorps resignierte. „Seit den Kieler Ereignissen war die Revolution in Deutschland nicht mehr aufzuhalten.“

Die Arbeit Dähnhardts vermittelt darüber hinaus wichtige Einblicke in die Haltung der Mehrheitssozialisten, umreißt zugleich aber deutlich die programmatisch-ideologische Hilflosigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte, deren Haltung von Einzelpersonen, wie das Beispiel Noske hervorragend zeigt, entscheidend beeinflusst wurde.

Die sorgfältig dokumentierte Dissertation bildet einen wichtigen Beitrag zur Diskussion der Ereignisse von 1918/19 und ersetzt eine ganze Reihe älterer Darstellungen, die sich nicht auf ein so zuverlässiges Material stützen konnten.

Revolution in Kiel, Autor (eventuell ebenfalls Volker Ullrich), Zeitschrift und Datum unbekannt

Zu Recht sieht Dähnhardt in den seit 1916 zunächst aus Protest gegen die Verschlechterung ihrer materiellen Lage sich entwickelnden Streikaktionen der Kieler Werftarbeiterschaft Anzeichen für eine Ablösung von den bislang üblichen Formen gewerkschaftlicher Interessenvertretung. Leider unterläßt er es aber, die sozialen Trägerschichten und das soziopolitische Profil dieser Bewegungen genauer zu bestimmen - wie es in den Studien von Lucas und Boll versucht worden ist. Dazu wäre es notwendig gewesen, die Veränderungen in den Produktionsbedingungen auf den Kieler Werften, die Verschiebungen in der Zusammensetzung der während des Krieges stark expandierenden Werftbelegschaften sowie deren Auswirkungen auf das Verhalten einzelner Arbeiterkategorien zu analysieren.

Weitgehend ungeklärt bleibt auch der Einfluß, den oppositionelle Gruppen, insbesondere die USPD, auf das Protestpotential in der Arbeiterschaft ausüben konnten. Neuere Untersuchungen über andere Großstädte haben nachgewiesen, daß die USPD gerade in den letzten Wochen vor Ausbruch der Revolution, als das bis dahin funktionierende Repressionsystem allenthalben ins Wanken geriet, sich zum politischen Sprachrohr der zunehmend revolutionsbereiten Massenbewegung entwickeln konnte.

Die Vernachlässigung dieser Fragenkomplexe führt dazu, daß Dähnhardt den Anteil der Arbeiterschaft an den revolutionären Ereignissen in Kiel seit dem 30. Oktober (dem Tag der Ankunft des III. Geschwaders der Hochseeflotte) tendenziell zu gering veranschlagt. Zwar ist es eine Tatsache, daß die Initialzündung zum Aufstand von den revoltierenden Matrosen ausging, doch konnte die Kieler revolutionäre Erhebung ihre eigentliche Durchschlagskraft und ihre weitreichende (von den Trägern des alten Systems nicht mehr kontrollierbare) Wirkung nach außen erst durch die - so unmittelbar nur in Kiel mögliche - Verbindung der Aufstandsbewegung in der Flotte mit einer bereits stark radikalisierten proletarischen Bewegung in den Werftbetrieben entfalten.

Denn in seiner Darstellung ist eine Tendenz zur Entpolitisierung der Bewegung der Kieler Matrosen und Arbeiter unverkennbar: hierbei habe es sich „eher um eine Bewegung des Pazifismus“ gehandelt, „die in erster Linie auf die Beendigung des Krieges zielte und daher ihren Gegner zunächst in der Militärführung sah“ (S. 164). Offenbar verwechselt der Verfasser die nicht vorhandene Klarheit in den politischen Zielvorstellungen (woher sollte sie auch kommen?) mit dem Fehlen jeder systemverändernden Programmatik überhaupt. Dagegen ist festzuhalten, daß sich die Forderungen der Kieler Arbeiter und Matrosen Anfang November 1918 nicht allein auf die „Niederkämpfung des Militarismus“, sondern auch bereits auf die „Beseitigung des Klassensystems und der herrschenden Klasse“ bezogen.

Ist Dähnhardts Studie auch geeignet, einer Überschätzung der Räte als Organe einer wirksamen Demokratisierung entgegenzuwirken, so verhält sie sich doch blind gegenüber allen Bewegungen und Tendenzen in der Arbeiterschaft, die außerhalb der traditionellen Arbeiterorganisationen und den von ihnen domestizierten Räteinstitutionen verliefen. So bezeichnet der Autor die Unterstützungsaktion von Teilen der Kieler Arbeiterschaft für die Bremer Räterepublik Anfang Februar 1919 als „Spartakusaufstand in Kiel“ (S. 117) — eine Wertung, die unkritisch der Perspektive zeitgenössischer bürgerlicher Kommentatoren folgt. Gerade die Studien von Lucas und Boll haben dagegen gezeigt, wie wenig zulässig es ist, die radikalen Basisinitiativen des Frühjahrs 1919 von vornherein als „spartakistisch“ oder „putschistisch“ abzustempeln.

Wolfram Wette: Das Signal zur Revolution 1918/19 - Dirk Dähnhardts Studie über die November-Ereignisse in Kiel, in: Badische Zeitung, 4. April 1979.

Dähnhardt geht in seiner Dissertation zunächst der Frage nach, weshalb gerade Kiel zum Ausgangspunkt einer alsbald das ganze Reich erfassenden Umsturzbewegung wurde. Mehrere Ursachen kommen dabei in Betracht. Zum einem ist es die ungewöhnliche politische, wirtschaftliche und militärische Konstellation in Kiel. Die Ostseestadt hatte seit der Reichsgründung 1871 eine explosionsartige wirtschaftliche und Bevölkerungsentwicklung erlebt — von 32 000 auf etwa 250 000 Einwohnern, wobei noch 50 000 Militärangehörige hinzukamen. Daneben gab es aufgrund des Wahlrechts offensichtliche Ungerechtigkeiten in der politischen Repräsentation auf lokaler Ebene. ...

Schließlich verdanken wir den Forschungen Dähnhardts die Erkenntnis, daß in Kiel während der gesamten Umbruchphase die Mehrheitssozialdemokraten ihren schon vorher starken Einfluß behielten und ihn nicht, wie anderswo, an die Unabhängigen abgeben mußten. Das Signal zur deutschen Revolution ging also von einer mehrheitssozialdemokratisch geprägten Stadt aus, während die Spitzenpolitiker der MSPD in Berlin — Ebert, Scheidemann, Landsberg und nicht zuletzt auch Noske — durchaus antirevolutionär eingestellt waren.

Die gut lesbare und solide gearbeitete Lokalstudie Dähnhardts hat nicht nur unser Wissen über die Anfänge der Revolution in Kiel bereichert, sondern zugleich, etwa auf den Sektoren der Militärpolitik und, der Demokratisierungsbemühungen, die Voraussetzungen für ein besseres Verständnis einiger Geburtsfehler der Weimarer Republik geschaffen.

Wolfram Wette in einem Brief an Dirk Dähnhardt (Auszüge), 1979

Meine Rückfragen würden, um Ihnen dies wenigstens brieflich mitzuteilen, dort beginnen, wo es um die Einschätzung der militärpolitischen Vorgänge in Kiel im Hinblick auf die Tätigkeit Noskes 1919/20 geht. Zum Beispiel: Mußte Noske wirklich vom ersten Tage an mit den Marineoffizieren eine vertrauensvolle Zusammenarbeit suchen? War es nicht so, daß die Bildung der "Regierungstruppe" unter Loewenfeld den eigentlichen militärpolitischen Einschnitt in Kiel darstellte? Denn ihre Existenz bedeutete doch das Ausbooten einer entwicklungsfähigen militärischen Formation der Revolution (ich meine die "Revolutionäre Sicherheitstruppe Kiel") zugunsten einer konterrevolutionären. Eine weitere Frage: Was bedeutet es, wenn Sie sagen, daß das Freikorps "auf der Grundlage der Sicherheitstruppe" gebildet wurde? Hat man das Personal einfach übernommen? Eine ideelle Grundlage kann es wohl nicht gewesen sein, da die Aufgabenstellung der Sicherheitstruppe ("die Revolution und ihre Errungenschaften zu sichern und zu verteidigen") von Loewenfeld, der ein ganz anderes politisches Selbstverständnis hatte, abgelehnt wurde. Schließlich: Wer legitimierte eigentlich Loewenfeld zur Aufstellung seines Freikorps? Wenn es Noske als Reichswehrminister gewesen sein sollte, so mußte er eigentlich wissen, daß er eine politisch zuverlässige, wenn auch vielleicht militärisch nicht ganz so effiziente Truppe einer reaktionär geführten opferte. Bezüglich der militärischen Effizienz muß man meines Erachtens jeweils fragen, welche Aufgaben denn zu erfüllen waren. Mir stellen sich diese Fragen natürlich unter anderem im Hinblick auf die Rolle der Freikorps bzw. der Reichswehr während des Kapp-Putschs.

P.S. Nachfragen möchte ich noch, daß auch die Wochenzeitung DAS PARLAMENT meine Besprechung Ihres Buches abdrucken wird.

Prof. Michael Salewski, in: Das Historisch-Politische Buch (HPB), Jg. 27, Göttingen 1979, S. 196

Nein, es war keine "Revolution" in Kiel, wie der Titel behauptet, sondern ein "Aufstand mit revolutionärem Charakter und über Kiel hinausweisender revolutionärer Tendenz" (S. 165). Dies in einer lebendig geschriebenen, erstaunlich viel neues Quellenmaterial aus dem Militärarchiv Freiburg i. Br. Heranziehenden Arbeit im einzelnen präzise zu belegen, ist das Verdienst dieser guten Dissertation. Der Vf. [Verfasser] macht deutlich, dass die Kieler Ereignisse vom 3.-9. November 1918 nur vor dem Hintergrund der atypischen Sozialstruktur der Stadt Kiel (70% Arbeiterschaft) im Gefolge der Massierung von Marineeinrichtungen zu verstehen sind. Schon 1917, verstärkt im Winter 1918, zeigten sich Ansätze zu revolutionären Unruhen, jedoch hat erst die Verlegung des III. Geschwaders nach Kiel als auslösendes Moment gewirkt. Die dem Soldatenrat buchstäblich über Nacht (3./4. 11. 1918) in den Schoß gefallenen Macht überstieg aber dessen politisches und organisatorisches Vermögen; der mit Hilfe Pops und Noskes geschickter operierende "Arbeiterrat" hat die wesentlichen Weichenstellungen vorgenommen. Der Vf. lässt Souchon historische Gerechtigkeit widerfahren, denn es waren weder Feigheit noch persönliche Unzulänglichkeit, die den Gouverneur zum Nachgeben veranlassten, sondern politische Einsicht einerseits und das Versagen des Seeoffizierkorps andererseits. Die Kieler Vorgänge – und das macht den exemplarischen Wert der Arbeit aus – zeigen im Detail, wieso die Novemberrevolution letztlich an den hierarchischen und

soziologischen Verhältnissen in der staatlichen und kommunalen Bürokratie nichts Wesentliches zu ändern vermochte: den Matrosen und Arbeitern fehlte es an der notwendigen Sachkompetenz, und diejenigen, die über sie verfügten, zierten sich nur selten, sich auch den neuen Machthabern zur Verfügung zu stellen.

Ulrich Kluge in: Historische Zeitschrift (HZ), Bd. 231, 1980, S. 225 ff.

Lokal- und regionalgeschichtliche Untersuchungen der Revolutions- und Rätebewegung in Deutschland 1018/19 haben sich in den meisten Fällen auf den mitteldeutschen Raum mit dem politischen Zentrum des Reiches, Berlin konzentriert, ferner auf München und die politische Bewegung um Kurt Eisner, auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet und auf das norddeutsche Küstenland, hier insbesondere auf Kiel, wo nach emphatischer Einschätzung der Lage durch die lokale SPD-Zeitung am 5. November 1918 "die Revolution auf dem Marsche" war.

Die Frage, ob es angesichts einer breiten Revolutionsliteratur, die auch den Kieler Ereignissen Aufmerksamkeit geschenkt hat, einer erneuten Darstellung der Aktionen in den ersten Novembertagen 1918 bedurfte, ist nach Lektüre der Studie von Dähnhardt uneingeschränkt positiv zu beantworten; denn die thematische Konzeption der bisherigen neueren Beiträge zur Revolutions- und Rätebewegung war mehr auf die Gesamtheit der Vorgänge in Deutschland hin ausgerichtet. Sie berücksichtigte zwar die Sonderrolle des Kieler Militärs und des neuen Gouverneurs, Gustav Noske, bot aber nicht genügend Möglichkeiten, die lokale Entwicklung in ihrem verwirrenden, oftmals widersprüchlichen und brisanten Verlauf in aller Ausführlichkeit zu untersuchen.

Dähnhardt beseitigt dieses Defizit mit einer materialreichen, flüssig geschriebenen und sorgsam recherchierten Studie, die keineswegs zur großen Sammlung langweiliger und oberflächlicher lokaler Revolutionsgeschichten passt. Außerdem widersteht Dähnhardt der Versuchung, an den zahlreichen historiographischen Interpretationsversuchen der Kieler Ereignisse mit Besserwisserei zu kritteln. Er kritisiert konstruktiv auf erweiterter Materialbasis und stellt, stets mit Blick auf den Fortgang der Ereignisse außerhalb Kiels, neue Fragen, die die "Revolution in Kiel" teilweise in einem neuen Licht erscheinen lassen.

Insgesamt betrachtet stützt er die Ergebnisse der neueren westdeutschen Revolutions- und Räteforschung im Hinblick auf die Frage nach der Bedeutung des aufständischen Militärs für den Erfolg der politischen Bewegung. Dähnhardt bringt sich damit auch in einen Gegensatz zu Beiträgen der jüngsten Revolutionsgeschichtsschreibung, in denen die Ereignisse von 1918/19 fast ausschließlich vom Standpunkt der Mehrheitssozialdemokratie und ihrer Führerpersönlichkeiten gesehen und die Bedeutung der militärischen Rätebewegung für die Begründung der Voraussetzungen einer demokratischen Grundordnung in Deutschland mit fadenscheinigen Argumenten heruntergespielt werden, weil Soldatenräte nicht in den verengten konzeptionellen Rahmen einer weitgehend unkritischen Parteiengeschichte passen.

Die Ereignisse in Kiel zwischen dem 3. und 7. November, das hat Dähnhardt deutlich herausgestellt, sind als "Aufstand mit revolutionärem Charakter" zu kennzeichnen, auch wenn die politischen Kräfte, unter denen das Militär in entscheidenden Situationen die führende Rolle spielte, nicht zuletzt durch die extrem rätefeindliche Politik Noskes, bald nach dem "Fall" Berlins wieder an den Rand des Geschehens rückten. Am Schluss seiner besonders im Urteil ausgewogenen Studie stellt Dähnhardt mit spürbarer Resignation fest, dass die Revolution von 1918/19, die die "Chance für eine weitergehende Demokratisierung der Gesellschaftsordnung" geboten habe, "auch in der Stadt, von der sie ausging, nur zum geringen Teil genutzt" (S. 170) wurde.

Hans-Dieter Loose in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 65, Hamburg 1979, S. 206 f.

[...]

Insgesamt gesehen vermittelt die Arbeit neue wichtige Erkenntnisse über den Beginn der Novemberrevolution und ihre Auswirkungen auf den Ausgangsort. Sie nimmt die Forschungsergebnisse und Bewertungen der neueren Revolutionsforschung auf, findet sie bestätigt oder setzt ihnen eigene Interpretationen hinzu und führt über den örtlichen Bezug hinaus. Den ihm zuteil gewordenen Forschungsauftrag der Stadt Kiel hat der Verfasser in einer Weise erfüllt, dass seine Studie nicht nur den Wunsch der Repräsentanten der Stadt nach einer differenzierten Darstellung, Bewertung und Einordnung des "bedeutendste[n] Kieler Beitrag[s] zur deutschen Geschichte" erfüllt, sondern darüber hinaus auch der überregionalen Forschung zugute kommt.